

Timothy J. Burbery

Geomythology: How Common Stories Reflect Earth Events

London: Routledge, 2021

ISBN 978-0-367-71106-1, 109 Seiten, € 56,00

Rezensentin:

MERET FEHLMANN⁸

Geomythologie ist das Studium von Mythen, um Erkenntnisse über erdgeschichtliche Ereignisse wie Erdbeben, Fluten, Kometen, Tsunamis etc. zu gewinnen. Entstanden ist dieser Zugang zu Mythen in den 1960er Jahren. Jetzt liegt ein schmales Bändchen von Timothy J. Burbery, Professor für Englisch an der Marshall University im US-amerikanischen West Virginia, vor. Ob damit Geomythologie zu einem etablierten Forschungsfeld wird, sei dahingestellt. Wie Burbery erläutert, stellt Geomythologie einen Versuch dar, Natur- und Kulturwissenschaften zu verbinden. Durch den Einbezug von Sagen und Mythen soll es möglich sein, Licht auf längst vergangene geologische Ereignisse zu werfen. Ein spezielles Augenmerk liegt auf den Mythen der klassischen Antike sowie Sagen und Mythen indigener Völker.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurden Mythen in den verschiedenen Wissenschaften als Versuche der Menschen zur Erklärung der Welt gedeutet. Diesen Ansätzen – seien sie psychologisch, soziologisch oder strukturalistisch, um ein paar der wichtigsten zu nennen – ist gemeinsam, dass sie nicht geologische Prozesse als Ursache für mythische Geschichte verstehen, sondern diese als in den sozialen, religiösen und kulturellen Kontext der jeweiligen Kultur eingewoben verstehen. Somit fand eine Distanzierung von älteren Interpretationsschemata des 19. Jahrhunderts statt, die Mythen als Wahrheiten über historische Ereignisse und Zustände lasen. Für diese Art des Zugangs zu Mythen sei an Heinrich Schliemann und seine „Entdeckung“ Trojas oder an Johann Jakob Bachofens Gesellschaftsmodell der Entwicklung der Menschheit vom Matriarchat zum Patriarchat erinnert. Beide Männer gelangten durch das Studium und wortwörtliche Verstehen antiker Mythen und Überlieferungen zu ihren Ideen (Samida, 2018; Fehlmann, 2011: 53–73). Ein blinder Glaube an einen wahren Kern von Mythen muss in meiner Sichtweise als ein tendenziell problematisches Erbe der mythologischen Schule des 19. Jahrhunderts betrachtet werden (Pöge-Alder, 1999). Diese ging davon aus, dass sich in der mündlichen Überlieferung noch älteres, heidnisches Gedankengut aufspüren lasse. Ihr Ziel war es, aus der mündlichen Überlieferung heraus, die Urform zu suchen und/oder zu rekonstruieren (Pöge-Alder, 1999: 1086–1087).

8 **Meret Fehlmann** ist Dozentin am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich und Co-Leiterin der Bereichsbibliothek 6 (Sozialwissenschaften) der Universitätsbibliothek Zürich.

Als Schöpferin des Wortes benennt Burberry die Geologin Dorothy Vitaliano, die den Begriff 1968 prägte (Vitaliano, 1968). 1973 erschien dann ihr Buch *Legends of the Earth: Their Geologic Origins* (Vitaliano, 1973). Vitaliano geht davon aus, dass Geomythologie von einem wahren geologischen Kern handelt, der zum Ausgangspunkt für mythologische Geschichten wurde. Geomythologie hat aber Vorläufer, so finden sich entsprechende Argumente beim Geologen Georges Cuvier zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der von ihm entworfenen Katastrophentheorie, wonach verschiedene Naturkatastrophen wiederholt die gesamte Lebenswelt vernichtet hätten (Schmitz, 2005: 26–27). Auch beim kulturellen Evolutionisten E. B. Tylor sollen sich entsprechende Gedankengänge finden. Burberry betont weiter, dass Geomythologie Berührungspunkte mit Ökokritik aufweist, einer in den 1990er Jahren in der Literaturwissenschaft aufgekommene Betrachtungsweise von Texten etc. unter ökologischen Aspekten. Ecocriticism/Ökokritik ist eines der momentan angesagten Themen, das sich in die stetig wachsende Kritik des Anthropozäns einschreibt, dabei geht es um das Zusammenspiel von Natur, Umwelt und Mensch (Goodbody, 2015: 134–135). Burberry nennt Argumente, die regelmäßig gegenüber der Geomythologie in Stellung gebracht werden: zu interdisziplinär im Ansatz; eine Fortsetzung der Weberschen Entzauberung der Welt, da das Zerstören von Mythen ihr einziger Zweck sei; da Mythen aus mündlicher Überlieferung stammen sollen, werden sie von Kritiker:innen als ungenau angeprangert. Wichtig ist mir auch festzuhalten, dass die Quellen der Geomythologie, also die Mythen, widersprüchlich und in verschiedenen Versionen überliefert sind.

Aber wie präsentiert sich denn eine geomythologische Deutung? Eine entsprechende Interpretation der Gründungssage der Spartaner sieht diese nicht als aus Drachenzähnen entstanden, sondern betont, dass die in der Gegend gefundenen Molaren des Mastodons den Ursprung dieser Sage bilden. Wegen seiner gerippten Zahnoberfläche hätte das Mastodon lange als Fleischfresser gegolten.

Weiter führt Burberry aus, dass die Interpretation von Mastodon- und Mammutfossilien als menschenähnlich verbreitet war. Diese Fossilien sollen den Ausgangspunkt von Mythen und Sagen um Riesen darstellen. So sollen Schädel von Zwergmammuts als Erklärung für den einäugigen Kyklopen Polyphem dienen. Zwergmammuts, die auf Sizilien beheimatet waren, hatten tatsächlich eine runde Rüsselöffnung im Schädel.

Auch für die Götterdämmerung der nordischen Mythologie wird eine geomythologische Erklärung angefügt. Vulkanische Aktivität bzw. die danach in der Luft enthaltene Asche haben im 6. Jahrhundert n. Chr. zu großer Kälte und andauernden Wintern geführt. Effektiv lässt sich eine Verschlechterung des Klimas für den Zeitraum nachweisen. Diese Verschlechterung soll ihren Niederschlag im Mythos um den Tod des Sonnengottes Baldr gefunden haben. Sein Tod steht für den symbolischen Niedergang des Lichts. Archäologische Funde in Skandinavien belegen für diese Zeit einen deutlichen Rückgang von Sonnensymbolen, was als Beleg für diese geomythologische Deutung dient. Einen ähnlichen Effekt hatte auch der Ausbruch des Vulkans Tambora 1815, der 1816 für ein „Jahr ohne Sommer“ sorgte und in den Folgejahren eine heftige Hungersnot in Europa verursachte. Burberry meint, dass auch Mary Shelleys *Frankenstein* in dem Zusammenhang gelesen werden solle, weil sich die jungen Leute im kühlen und verregneten Sommer 1816 am Genfer See Gruselgeschichten erzählten. Burberry gibt zu bedenken, dass

solche Erklärungen mit „a grain of salt“ (S. 46) genossen werden sollten, denn es bestehe „the risk of becoming a new geomyth of the etiological variety“ (S. 46).

Neben solchen lokal beheimateten Mythen, wie der Götterdämmerung mit geomythologischem Hintergrund, gebe es nach Burbery solche mit universellem Charakter, die auf weitverbreiteten Mythen wie der Sintflut aufbauten. Burbery bezieht sich dabei auf David R. Montgomery, der sich in *The Rocks Don't Lie: A Geologist Investigates Noah's Flood* (2012b) mit der Wahrheit hinter der Geschichte der Sintflut befasst. Montgomery geht davon aus, dass in solchen Sagen um Fluten ein wahrer Kern enthalten ist. Heute ist die Macht von Fluten nur mehr schwer vorstellbar, da eine große Anzahl der Flüsse in Europa und Nordamerika begräbt, kanalisiert und gestaut werden, also am freien Fließen gehindert werden. Weiter berichtet Burbery, dass die Geschichte der biblischen Sintflut durch das Gilgamesch-Epos beeinflusst sei, der Version in der Genesis fehle aber die „eyewitness quality“ (S. 52), die im Gilgamesch-Epos vorhanden sei. Die darin geschilderte Flut wird teilweise mit der Hypothese der Überschwemmung des Schwarzen Meers in Zusammenhang gebracht. Dabei handelt es sich um eine 1991 von Walter Pitman und William Ryan vorgebrachte These, wonach das Mittelmeer das Schwarze Meer überschwemmt habe. Dieses Flutszenario wird auch in Kreisen von Kreationisten in Anspruch genommen (für eine entsprechende Kritik vgl. Montgomery, 2012a). Bei Fluten ist auch Atlantis nicht so weit, das im Zusammenhang mit Geomythologie auch als Doggerland, das Gebiet, das in der letzten Kaltzeit Großbritannien mit Kontinentaleuropa verband, gedeutet wird.

Als unwahrscheinlich taxiert Burbery Geschichten von Sandstürmen, die ganze Heere unter sich begraben. Dinosauriern ist aber genau das widerfahren. In der Wüste Gobi finden sich Protoceratops-Skelette. Diese könnten eventuell als Grundlage für die weit verbreiteten Sagen um Greifen, die Goldschätze hüten, dienen. Angenommen wird, dass die antiken Griechen durch die Vermittlung von Skythen und anderen Reitervölkern aus dem östlichen Raum den Greif entdeckten. Dafür spricht nach Burbery, dass der Greif in der Mythologie des klassischen Altertums keine Rolle spielt, sondern in Naturgeschichten aufgegriffen wird, so dass die Schilderungen des Greifs als „partly based on misidentification of actual remains“ (S. 68) gelten müssen. Adrienne Mayor sieht in ihrem Buch *The First Fossil Hunters: Paleontology in Greek and Roman Times* (2000) Fossilien des Protoceratops als Vorbild des Greifs, da er auf allen Vieren lief und einen Schnabel hatte. Laut Burbery, wohl Mayor folgend, hätten die Skythen solche Skelette in der Wüste Gobi angetroffen. Neben Drachen und Greifen werden auch andere Tiere mit Gold und Schätzen in Verbindung gebracht. So berichtet Herodot von riesigen Ameisen, die Gold in den Bergen bewachen. Vermutungen gehen dahin, dass es sich dabei um das Himalaya-Murmeltier handeln könnte.

Aus dem Himmel kommen nicht nur Zeichen in Form von Meteoriten, sondern auch große und gefährliche Vögel, die Kinder, Vieh und ausgewachsene Menschen rauben. Angriffe von Raubvögeln auf Menschen sind überliefert. Gerade in den letzten Jahren werden immer wieder Fälle von Angriffen von Mäusebussarden und Milanen auf Jogger:innen vermeldet (Kestenholz, 2012). Burbery mutmaßt, dass nicht alle sagenhaften Berichte solcher Angriffe auf mächtige Greifvögel zurückgehen, sondern auch auf den großen und generell als aggressiv geltenden

Kanadakranich. Interessant ist, dass Burbery dabei nicht auf das Taung-Kind (ein Vormensch mit einem Alter von ca. 2 Millionen Jahren), dessen Schädel Schrammen und Spuren eines Angriffs eines Greifvogels aufweist, eingeht (Hart & Sussman, 2005: 6–7).

Zum Abschluss kommt Burbery mit dem verheerenden Tsunami vom 26.12.2004 auf ein Ereignis zu sprechen, an das sich die Mehrzahl der Lesenden wohl dank der ausführlichen Medienberichterstattung gut erinnern kann. Er rapportiert, dass vor allem die Moken, Angehörige eines autochthonen, nomadischen Stammes, der auf dem Wasser lebt, die Flutwelle überlebten. Ihnen war aus ihrer eigenen Überlieferung bekannt, dass man beim Nahen der großen Welle auf höher gelegenen Festland Rettung suchen muss. So betont Burbery, dass die Kenntnis des traditionellen Wissens das Überleben in kritischen Situationen sichern kann; damit soll wohl auch eine Lanze für die Geomythologie gebrochen werden, die autochthones Wissen privilegiert, um die Welt zu erklären.

Dennoch frage ich mich, was der Beitrag einer geomythologischen Neuinterpretation von mündlicher Überlieferung, Sagen und Mythen sein kann. Burbery selbst scheint überzeugt zu sein, dass davon neue Impulse ausgehen können: „As noted in the introduction, geomythology has the potential to enrich literary theories such as trauma studies or ecocriticism“ (S. 105).

Mir scheinen die Ansätze der Geomythologie aber eher problematisch, weil ein wahrer Kern von Mythen und Sagen angenommen wird, der seiner Enthüllung harre. Ein solches Vorgehen erinnert mich doch eher an Ansätze, wie sie die mythologische Schule im 19. Jahrhundert aufbrachte, die im Laufe des 20. Jahrhunderts als wenig zielführend zurückgelassen wurden. Für mich leuchtet auch eine Nähe zur vom Kunsthistoriker und Archäologen Michael Dames in den 1970er Jahren propagierten und von der Archäologin Marija Gimbutas in den späten 1980er Jahren in ihren Büchern über die große Göttin popularisierten und zuletzt vom Volkskundler Kurt Derungs um die Jahrtausendwende als neu wiederentdeckten Archäomythologie auf (Dames, 1976, 1977; Derungs, 1999, 2000; Gimbutas, 1995, 1996). Diese und die vermutete Ähnlichkeit genauer anzuschauen, würde jetzt ein neues Feld eröffnen. Darum halte ich mich abschließend eher an diese Einschätzung Burberys: „Geomythology remains more art than science“ (S. 27).

Literatur

- Dames, M. (1976). *The Silbury treasure: The great goddess rediscovered*. Thames & Hudson.
- Dames, M. (1977). *The Avebury cycle*. Thames & Hudson.
- Derungs, K. (1999). *Mythologische Landschaft Schweiz*. Amalia.
- Derungs, K. (2000). *Landschaften der Göttin: Avebury, Silbury, Lenzburg*. Amalia.
- Fehlmann, M. (2011). *Die Rede vom Matriarchat: Zur Gebrauchsgeschichte eines Arguments*. Chronos.
- Gimbutas, M. (1995). *Die Sprache der Göttin: Das verschüttete Symbolsystem der westlichen Zivilisation*. Zweitausendeins (Original erschienen 1989: *The language of the goddess*).

- Gimbutas, M. (1996). *Die Zivilisation der Göttin: Die Welt des Alten Europas*. Zweitausendeins (Original erschienen 1991: *The civilization of the goddess*).
- Goodbody, A. (2015). Ökologisch orientierte Literaturwissenschaft in Deutschland. In G. Dürbeck & U. Stobbe (Hrsg.), *Ecocriticism: Eine Einführung* (S. 123–135). Böhlau.
- Hart, D., & Sussman, R. W. (2005). *Man the hunted: Primates, predators, and human evolution*. Westview.
- Kestenholz, M. (2012). *Bussardattaken*. <https://www.vogelwarte.ch/de/voegel/ratgeber/probleme-mit-voegeln/bussardattaken-beim-jogging>
- Mayor, A. (2000). *The first fossil hunters: Paleontology in Greek and Roman times*. Princeton University Press.
- Montgomery, D. R. (2012a). The evolution of creationism. *GSA Today* 22(11), 4–9. <https://doi.org/10.1130/GSATG158A.1>
- Montgomery, D. R. (2012b). *The rocks don't lie: A geologist investigates Noah's flood*. Norton.
- Pöge-Alder, K. (1999). Mythologische Schule. In R. W. Brednich (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens: Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung* (Bd. 9, S. 1086–1092). De Gruyter.
- Samida, S. (2018). *Die archäologische Entdeckung als Medienereignis: Heinrich Schliemann und seine Ausgrabungen im öffentlichen Diskurs, 1870–1890*. Waxmann.
- Schmitz, R. W. (2005). *Die Entdeckung des fossilen Menschen im 18. und 19. Jahrhundert*. *Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte*, 14, 25–35.
- Vitaliano, D. (1968). Geomythology: The impact of geologic events on history and legend with special reference to Atlantis. *Journal of the Folklore Institute*, 5(1), 5–30.
- Vitaliano, D. (1973). *Legends of the earth: Their geologic origins*. Indiana University Press.